

Archives Impériales Autrichiennes. Relatives au Liban et au Proche-Orient (1793-1918). Premier Volume (1793-1834), Kaslik 1997 (Publications de l'Institut d'Histoire de l'Université Saint-Esprit de Kaslik. Collection des Archives Diplomatiques concernant le Liban et les Pays Limitrophes). XXXII+503 S.

Archives Impériales Autrichiennes. Relatives au Liban et au Proche-Orient (1793-1918). Deuxième Volume (1836-1840), Kaslik 1998 (Publications de l'Institut d'Histoire de l'Université Saint-Esprit de Kaslik. Collection des Archives Diplomatiques concernant le Liban et les Pays Limitrophes). X+454 S.

Die beiden hier vorgestellten Bände bieten Dokumente, fast ausschließlich von Diplomaten und Konsuln, die in den österreichischen kaiserlichen Archiven liegen und den Nahen Osten, insbesondere den Libanon, betreffen. Weitere Bände sollen erscheinen. Schon die beiden jetzt vorliegenden Bände decken eine äußerst interessante Periode in der nahöstlichen Geschichte ab. Das älteste wiedergegebene Dokument stammt aus dem Jahre 1793. Es ist ein Brief des Elie Hobeiche an den österreichischen Kaiser mit der Bitte um Erlaubnis, in seinen Herrschaftsgebieten für die Verfolgten des Berges Libanon sammeln zu dürfen. Er ist selbstverständlich deutsch geschrieben. Die veröffentlichten Dokumente bieten interessante Berichte von Österreichern, die im Orient leben, an ihre Regierung. Es war die Zeit des Niedergangs des Osmanischen Reiches, des griechischen Unabhängigkeitskrieges und des ägyptisch-osmanischen Konflikts mit der zentralen Figur des Mehmet Ali. Wie bedeutsam die Auseinandersetzung zwischen Mehmet Ali und dem Sultan war, zeigt die rege diplomatische Berichterstattung, die allein für die Jahre 1836-1840 einen ganzen Band von über 450 Seiten füllt. Österreich drang auf verschiedene Arten in den Orient. Auf dem Balkan mußte Österreich im Laufe der Geschichte mehrmals militärisch eingreifen, um osmanischen Aggressionen und russischem Expansionismus zu widerstehen. Es nahm auch an dem Krieg gegen Mehmet Ali und am Krimkrieg teil. Aufgrund des Vertrages von Karlowitz 1699 hatte Österreich das Recht erworben, den lateinischen Klerus und die Gläubigen auf osmanischen Territorium, vor allem auf dem Balkan, zu schützen. Österreich interessierte sich auch besonders für die Armenier und die Griechisch-Katholiken. Mit den Maroniten bestanden schon vor dem Vertrag von Karlowitz Beziehungen. Ökonomisch war Österreich durch die 1729 gegründete Levante-Kompanie und die 1745 durch Maria-Theresia neugegründete Levante-Kompanie in regem Austausch mit dem osmanischen Reich. Seit dem Vertrag von Passarowitz 1718 konnte Österreich einen ständigen Botschafter - einen Internuntius - bei der hohen Pforte in Konstantinopel und an verschiedenen Orten in der Levante Konsuln einsetzen. Die Dokumente sind deshalb auch so interessant, weil es unmittelbare Zeitzeugen sind, und die Geschehnisse nicht aus einer Retrospektive mit einer größeren zeitlichen Distanz erzählt und bewertet werden. Für den Wissenschaftler vom Christlichen Orient sind sie von Bedeutung, weil es die Zeit ist, in der die europäischen Nationen aufgrund der Kapitulationen mit dem Osmanischen Reich sogenannte Schutzfunktionen gegenüber den Christen ausübten, und man anhand dieser Akten, zumindest für Österreich abschätzen kann, welche Bedeutung der Schutz der christlichen Minderheiten in der täglichen Diplomatie besaß. Die Dokumente werden in der Originalsprache veröffentlicht, d. h. in Deutsch, Französisch (überwiegend) und Italienisch, und zwar so wie sie damals geschrieben wurden. Beiden Bänden ist eine kurze historische Einleitung vorausgeschickt, dem ersten Band sind am Ende noch Listen der osmanischen Sultane, der osmanischen Großwesire und der österreichischen Diplomaten in Nahost sowie eine kurze Bibliographie und ein Glossar angefügt. Beide Bände haben auch eine tabellarische Auflistung der Dokumente mit Fondsangaben, kurzen Angaben zum Inhalt, Datum der Dokumente und Korrespondenten.

Diese ausgezeichnete Edition, die uns für den Nahen Osten und speziell für den Libanon bisher unveröffentlichte Quellen aus den letzten Jahrzehnten des Osmanischen Reiches liefert, wird hoffentlich bald seine Fortsetzung bis zum Ende des Osmanischen Reiches finden.

Harald Suermann

Aksinja Džurova – Krasimir Stančev, *Opisanie slavjanskich rukopisej Papskogo Vostočnogo Instituta v Rime. So vpstupitel'noj stat'ei o formirovanii sobranija professora Vinčenco Podži, O. I. – Catalogo dei manoscritti slavi del Pontificio Istituto Orientale di Roma. Con uno studio sulla formazione del fondo del prof. Vincenzo Poggi, S. J. Roma 1997, XLIII, 155 S., XXXVIII Tafeln (= Orientalia Christiana Analecta 255)*

In einer für Europa sehr schwierigen Zeit gründete am 15. Oktober 1917 der Friedenspapst Benedikt XV. in Rom das Institut zur Erforschung des christlichen Ostens, Pontificio Istituto Orientale. Inzwischen ist es zu einer der größten Einrichtungen dieser Art herangewachsen, die über eine stattliche Bibliothek mit 152.960 Bänden (1997) verfügt. Die Geschichte dieser Institution und seiner Bibliothek umreißt in knappen, klaren Strichen P. Vincenzo Poggi auf der Grundlage von Originaldokumenten. Persönlichkeiten der Hierarchie und international bekannte Fachleute trugen von Anfang an zum Ausbau bei. Eine Reihe von Ordensleuten wirkten dabei mit, darunter u. a. der Mechitarist Ohannes Aucherian, der Assumptionist Martin Jugie, vor allem aber Jesuiten, die im Laufe der Zeit die Führung übernehmen sollten. Unter den Weltpriestern fallen der Äthiopier Cahassai Tecele Mariam und der spätere russische katholische Bischof Alexander Evreinov auf. Unter den durchaus beteiligten Laien befanden sich der berühmte Guiseppe Silvio Mercati und Fürst Petr Volkonskij, der sich dann unter dem Namen Alexander zum Priester weihen ließ.

Nach manchen institutionellen und finanziellen Schwierigkeiten wurden schließlich die heutigen Räumlichkeiten an der Piazza S. Maria Maggiore unweit des Collegium Russicum gefunden. An der feierlichen Eröffnung nahm am 14. November 1926 u. a. auch der damalige Nuntius in Bulgarien Angelo Roncalli, der künftige Papst Johannes XXIII. teil. Die Bibliothek, für die erst die baulichen Voraussetzungen für etwa 200.000 Bände geschaffen werden mußten, gewann dank der Bemühungen von Kardinal Eugène Tisserant und Cyrille Korolevskij allmählich an Gestalt, so daß sie ebenfalls am Tag des hl. Josafat, am 14. November 1930 unter großer Anteilnahme eröffnet werden konnte, wobei die Chöre des Armenischen, Äthiopischen, Griechischen, Maronitischen, Russischen und Ruthenischen (Ukrainischen) Kollegs auftraten. Die Bestände konnten durch die Verbindungen, über die Mons. d'Herbigny zur Sowjetunion verfügte, über die Außenhandelsorganisation *Meždunarodnaja kniga*, durch Käufe in Antiquariaten vermehrt werden. Hinzu kamen großzügige Stiftungen wie z. B. des Metropoliten von Lemberg Andrej Szepticki oder von Privatpersonen, wie jene russische Dame, die »*exul e dilecta patria, libros amatos ...*« dem Institut vermachte. Wie aus dem Verzeichnis der Handschriften hervorgeht, stammen einige Handschriften aus dem Besitz der berühmten altgläubigen Familie Morozov und anderer bekannter Altgläubigen. So kann man wohl zu Recht sagen, daß die Sammeltätigkeit aller mit der Bibliothek auf irgendeine Weise verbundenen Fachleute viele Kostbarkeiten vor dem endgültigen Untergang während des Zweiten Weltkriegs gerettet und der Forschung zugänglich gemacht hat. Die Aufarbeitung des Bestands an slavischen Handschriften ist den beiden bulgarischen Forschern Aksinja Džurova und Krasimir Stančev, die einige Jahre damit beschäftigt waren und ihre Ergebnisse auf